

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

103 (4.5.1927) Die Mußestunde

großen Sad auf Stelle. Der Wiber aber setzte sich ruhig hin und barte der Ding, die da kommen sollten. Es sah aus, als wäre es eine Meise, über den Sad überausfüllen, aber sobald ihm der Mann den Sad vorhielt, sprang der Wiber mit Schreien und Knurren nicht etwa in den Sad, sondern auf den Mann. Sad und Mann verschwand lebendig nach der glänzenden Wüste des Wiber, und schallendes Geschrei der Zuschauer belohnte den Sieger. Dieses Schauspiel wiederholte sich einigemal, aber der Wiber ließ sich das wenig verdrücken, denn nachdem er seinen Gegner schneidig abgewiesen hatte, ging er in aller Seelenruhe wieder an seinen Kohl und lastete sich. Schließlich sah man ein, daß dem Wiber bei seiner Tapferkeit und überlegenen Ruhe nicht beizukommen sei und ließ ihn ungeführt ins nahe Wasser sieben.

Wie ich zu einem „Karnidel“ kam. Nachstehendes kleines Erlebnis, schreibt der zoologische Präparator E. Ullrich in der Magdeburger, wird dem verehrten Leser stark nach Mänschen anmuten, und dennoch beruht es auf Wahrheit. Der Abendhimmel ist voller Sterne, morgen wird ein schöner Spätherbsttag andbrechen, den du am besten in freier Natur verbringst, so jagte ich zu mir selbst. Mit grauem Morgen schwang ich mich aufs Rad und war bald bei meinem Freunde, dem Förster. Der Tag hielt, was ich von ihm erwartet hatte. Die Sonne meinte es aut wie im Sommer, und gemütlich setzten wir uns an den Rand eines Abhangs, um in Ruhe unsere Pfeifen zu rauchen und die Natur zu bewundern. Da sehe ich rechts von uns in einem großen Kaninchenbau etwas braunes verschwinden. Es ist ein Fittis, der sich sein Frühstück erlagen will. Wie bei einem Schokoladenautomaten prompt nach Einwurf des Geldstücks die Ware herausfällt, so kamen hier gleich nach Einschließen des braunen Käubers die Kaninchen aus dem Bau. Einige verließen wie ein geölter Witz in lauten Sähen die Röhre, andre wieder sahen erst eine Welle schreierstarr vor dem Bau, um das Weiße zu suchen. Interessiert schauten wir beide dem Schauspiel zu. Endlich schien der Bau leer zu sein. Wo aber war der Fittis? Hatte er seine Beute erwischt und labte er sich jetzt am warmen Weile seines Vaters. So möchte etwa eine Stunde vergangen sein. Da auf einmal sehe ich etwas durch die Wälsche huschen. Der Fittis! Der Fittis! Ist gar nicht ängstlich, frech kommt er auf uns zu und verschwindet ganz in untrer Nähe in einem Loch. Hier blieb er erst still. Dann stampfen und wintern! Er verfolgt ein Kaninchen! Dann ein lautes Klagen ganz in untrer Nähe. Wir springen auf, und kurz entschlossen greife ich hier in die Röhre, aus der das Klagen kommt. Ich fühle etwas Anisches und ziehe es vor. Es ist ein lebendes Kaninchen und an der einen Hinterkeule hängt der Fittis. Ehe ich ihn jedoch fassen kann, ist er im Bau verschwunden. Ich halte das Kaninchen an den Hinterbeinen und schiebe es in die Röhre. Nochmals beißt sich der Fittis fest, läßt aber beim Herausziehen des Kaninchens los. Weitere Veruche, ihn auf diese Art zu erwischen, waren vergeblich. Er hatte die Gefahr erkannt. — „Du! Der Fittis geht ja besser als manches Frettchen und man spart Nes und Futterkosten.“ lachte lachend mein Freund. —

Literatur

„Metal Aeroplane Construction“. Deutsche Wiedergabe des von Professor Junkers vor den Royal Aeronautical Societs in London gehaltenen Vortrages über Metallflugzeugbau. Verlag Deutsche Motor-Zeitung G. m. b. H., Dresden. 19. Preis 1.50 M. (Voreinstellung) beim L. 70 M. (Nachnahme). Diese Schrift enthält die einzige deutsche Wiedergabe des Vortrages, den Prof. Dr. J. Ma. e. h. Hugo Junkers auf Einladung der englischen Gesellschaft für Luftfahrt in London gehalten hat. Junkers, der bekanntlich als erster, das Ganzmetallflugzeug mit freitragenden Flächen entwickelt hat, gibt hierin ein anschauliches Bild von seinen Zielen und von den Arbeitsmethoden, die ihn zu seinen Erfolgen im Flugzeugbau führten und zeigt, wie seine Arbeiten zur Entwicklung des verdamungsflohen, Flugzeugs bis in das Jahr 1910 auf ein damals erteiltes Patent zurückzuführen.

Deutsche Frauenbildung und Frauenkultur. Zeitschrift für Weiterbildung, Körperbildung und Erziehung, Wohnungs-, Handwerks- und Volkstum. Jährlich 10 Hefte. Verlag Otto Beyer, Leipzig. Seit 4/1927 (23. Jahrgang). — Alles, was das Leben der Frauen umfaßt, wird in diesen Hefen von allen Seiten beleuchtet und durchleuchtet. In dem vorliegenden Heft wird in einem schon illustrierten Aufsatz über Gärten gesprochen und man fühlt sofort, wie fein und richtig das alles ist und man liebt weiter andere helle und freundliche Gedanken über Gärten und dann einen feinsinnigen Aufsatz über eine Gärtnikerin, die in Blumen und Bäumen dachtet. Und man lernt Neues über die Ernährung und wie die Frauen die Wohnungsnot steuern können und immer mehr Schätze grabt man heraus, bis der Monat herum ist und ein neues Heft neue Freuden bringt.

Eifel-Führer und Wanderbuch. Verlag von Wilhelm Stollfuß in Bonn. 4. Auflage geb. In geschmackvollem Umschlag enthält dieses Buch u. a. die Beschreibung von über 200 der schönsten Eifel-Wanderungen darunter die wichtigsten Wanderlinien (Köln-Trier, Wachen-Sinig, Vulkanweg usw.). Das Büchlein enthält alles das von den aufgeführten Höhen und Sommerfrischen, was dem Wanderer und Naturfreunde Interesse bietet. Auch gezielte Aufträge über Grenzen, Berge, Täler, Gewässer, Bodenschätze, Geschichtliches usw. sind aufgenommen und viele prächtige Landschaftsaufnahmen zeigen die Schönheit und Eigenart der Eifel. Wir sind daher gewiß, daß dieser zeitgemäße Führer wegen seines reichhaltigen, zweckmäßigen Inhalts sich viele neue Freunde erwerben wird. Es ist eine billige Ausgabe mit nur einfacher Lederdeckelkarte (2 M.) und eine Ausgabe B mit großer nord-südlicher farbiger Karte (3 M.). Die großen Eifelkarten werden, in Umschlag geheftet, auch ohne Führer ausgeben.

Käselecke

Magisches Quadrat

A	A	A	A
B	I	K	
L	L	M	M
O	O	P	X

Die Buchstaben sind so anzuordnen, daß vier Wörter entstehen, die sich sowohl von oben nach unten als von links nach rechts lesen lassen.

Im Kongostaat als Hafenort
Wirft du gewahr das erste Wort.
Das zweite Wort trägt manche Maid
Als einen Schmuckstein im Geschmeid.
Das dritte Wort gibt dir sodann
Ein Tier — Halbaffe nennt man's — an
Das vierte Wort wird, wie bekannt,
Als Mädchenname angewandt.

Scherz-Rätsel

Vom April bis Juli hat es
Jeder Mond, wie er auch heist.
Niemand hatte es Sokrates
Aber sonst wohl jeder Rabe,
Kof' und Kelle haben's nicht,
Wie sie auch entzündend blüh'n,
Über stets Verzäumnicht,
Weilchen, Flieder und Jasmin!

Käselecken

Versteckungsansätze: München, Baumkiste, Leizner, Traubabare, Leonie, Vohmeyer, Himbeere, Charakter, Birke, Schloßwache, Söhle, Koflager, Goldregen = Waiselkäse.

Rätsel: Kirche — Kirche.

Richtige Lösungen sandten ein: Adolf Weiber, Friedrich Ritsch, Karlsruhe.
Richtige Lösungen der Rätsel in der vorletzten Nummer der Wochenscheibe sandten ein: Friedrich Ritsch, Werner Merkel, Adolf Meister, Karlsruhe.

Witz und Humor

Der Gentleman. „Bitte, mein Herr, würden Sie mir ein Streichholz geben?“ — „Habe selbst keins.“ — „Dann muß ich meine nehmen.“

Die Ubr. „Ob, Ihre Standuhr hat einen lauten Gema.“ — „Ja, Wir nennen sie die Kantippe.“ — „Warum?“ — „Duernst du hören. Aber von Zeit zu Zeit schläft sie auch.“

Tren

Patric O'Conan, der einseitige irische Soldat in einem englischen Regiment, kommt eines schönen Tages zu seinem Obersten, der zufällig auch ein Ire ist und sagt: „Würden Sie so freundlich sein, mir für einige Wochen Urlaub zu geben? Meine Frau ist nämlich krank, und meine beiden Kinder waschen auf wie die Heiden. Es ist höchste Zeit, daß ich mal wieder nach dem Rechten sehe und die Wirtschaft in Ordnung bringe.“

Der Oberst, der seinen Landsmann kennt, schüttelt den Kopf und sagt: „Siehst du, Pat, das ist nun wieder eine dumme Sache. Von mir aus könntest du ja die paar Wochen Urlaub haben. Aber ich habe gerade vor einer Stunde einen Brief von deiner Frau bekommen, und die gute Seele bittet mich flehentlich, dir auf keinen Fall Urlaub zu bewilligen. Wenn Pat nur drei Tage zu Hause ist, schreist sie, so ist alles von unten nach oben gekehrt, und ich habe dann drei Wochen nötig, um die Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen.“

„Ja, wenn die Sache so steht, dann ist es natürlich mit dem Urlaub nichts“, meint Patric nachdenklich. „Aber im übrigen, Oberst, ich möchte Ihnen etwas sagen.“

„Kur zu, Freund.“

„Nun offen gestanden, es geht doch nicht aut, ich glaube, Sie werden, wenn ich es sage recht böse sein!“

„Unfinn, Kerl, du weißt doch, daß ich nicht so bin!“

„Ja, aber ich halte doch lieber den Mund.“

„Sprich keinen Unsinn! Ich befehle dir als Oberst, zu sagen, was du auf dem Herzen hast.“

„Nun, Oberst, die Sache ist nämlich die, daß in diesem Zimmer die beiden größten Lügner von Großbritannien stehen.“

„Wie das Pat?“

„Sowohl, Oberst, und einer von den beiden bin ich.“

„Wie meinst du das, Pat?“

„Weil ich nämlich gar nicht verheiratet bin, Oberst.“

(„Simplissimus“)

Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Winter, Karlsruhe.

Die Wochenscheibe zur Unterhaltung und Belehrung

18. Woche / 47. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 4. Mai 1927

Frühling

Auferstanden aus den Banden
Schwerer Traums ist die Natur.
Lodesphauer, Nacht und Trauer
streifen ab nun Pain und Flur.

Sonne läßt, nun beirühe
uns in deiner vollen Zier!
Langentbehrte! Unsere Erde,
unser Herz seht sich nach dir.

Blumen wehe um die Stäbe,
um die Kerkertäiter dich;
durch die Riken laße blühen
den Gefangenen Benz und Vist;

Die da müssen schmachten, kühen,
weil zu feurig ihr Gemüt,
weil zu laub für die hohe
Freiheit hat ihr Herz gelüht.

Tobbeswinger, Blütenbringer,
Frühling! Frühling! Lebenshauch!
Freiheitsjäger, Kropfenprenger,
jrens!, o jrens! die Kerler auch! —

Friedrich Stolte.

Wolfartsweiler

Von Albert Hausenstein, München.

I.
Ueber der gelegenen Rheinebene brütete die dumpfe Schwüle eines glühenden, von keinem Lüftchen bewegten Junitages des Jahres 1922, als ich nach Durchquerung des von zahllosen Schafen angenehm belebten Durlacher Waldes zwischen den Dörfern Aue und Wolfartsweiler wiederum ins Freie trat. Ganz eingebettet in ihre Dörfchaine, aus denen nur verstreuten hier und da ein rotes Ziegeldach oder die Spitze eines allergeraruen Kirchturms hervorlugten, träumten die beiden Dörfchaiten ihren Sommerchlaf. Aus überreihem Füllhorn hatte die Natur ihren weissen und roten Blütenkimmer über Baum, Strauch und Busch, über Feld, Flur, Heu und Wein ausgeschüttet, und zahlreich unisichere geliebte Säner schmieteten irgendwo im Grünen ihre Wieder. Ganz zur Rechten aber, am Fuße einer waldigen Höhe, liegt mein Wanderziel: das Dorf Wolfartsweiler, dessen Vergangenheit sowie die Schicksale seiner auf steiler Bergeshöhe gelegenen Burg uns heute und im nächsten Aufsatz beschäftigen sollen.

Vorausgeschickt darf ich wohl, ohne meinen lieben Landsleuten deshalb nabretreten zu wollen, daß es nicht gar sonderlich viele Karlsruher geben dürfte, die vom Vorhandensein einer Burg bei Wolfartsweiler, mithin also losulagen vor den Toren der badischen Hauptstadt, überhaupt eine blasse Ahnung haben. Und auch ich selbst will nicht so unbescheiden sein, mich zu den paar rühmlichen Ausnahmen zu rechnen; denn auch ich wußte vor einigen Jahren noch nichts bestimmtes über dieses einstige Bergschloß. Indessen wollen wir vor der Darstellung der Geschichte dieser Burgruine und ihrer mutmaßlichen Bewohner zunächst etwas näher auf die historische Vergangenheit Wolfartsweilers eingehen.

Einem goldenen Fingerring nach zu schließen, von dem sich eine Nachbildung in verarbeiteten Silber in den Karlsruher Sammlungen befindet, der man in der letztaier Jahren des verflohenen Jahrhunderts im Wald bei Wolfartsweiler zufällig aufgestoßen und dessen Kulturwert man sofort erkannt hat, dürfte diese Gegend schon einige Jahrhunderte vor Christi Geburt besiedelt gewesen sein. Denn dieser Fund gehört zweifellos der jüngeren Eisenzeit, der sogenannten „La Tène-Periode“, die etwa 100 Jahre vor Christi Geburt anzuliegen ist, an. Freilich beruht die Behauptung von dieser frühen Besiedelung lediglich auf Vermutungen, aber eine größere Zahl von römischen Münzen, welche man im sogenannten „Schakwäldle“ zwischen Eitlingen und Wolfartsweiler auffand, angefangen mit Marcus Vipsianus Agrippa (63—12 v. Chr.), der als Feldherr des Kaisers Augustus, als Gründer des gallischen Straßennetzes und Schöpfer der berühmten Karte des Römischen Reiches angepriesen werden darf, bis auf Kaiser Alexander Severus, der 234 n. Chr. gegen die Germanen zog und im Jahr darauf bei Mainz von dem Throner Maximinus schiedlerdingus erschlagen ward, weist mit größter Bestimmtheit darauf hin, daß die Gegend von Wolfartsweiler und Aue schon mindestens zu Beginn unserer

Zeitrechnung bewohnt gewesen sein muß. Auch der von „Seibberg“ bei Wolfartsweiler, der 1532 in einem Kopialbuch vorkommt, deutet auf eine vorchristliche, heidnische Bevölkerung hin. Zudem wissen wir, daß das nahe Eitlingen, Eitlingenweiler usw. sicherlich römischen Ursprung sind. Die Entstehung Eitlingens a. B. dürfte wohl in die Zeit des Kaisers Probus (um 270 n. Chr.) fallen. Etwas oberhalb der heutigen Landstraße, die von Eitlingen nach Durlach führt, ließ damals die alte römische Heerstraße, welche Dos, Kastell und Bruchsal miteinander verband und sich längs des Schwarzwaldes und des Neckarberglandes hinzog, von Zeit zu Zeit durch einen festen Turm oder ein kleines Kastell geschützt, wie ein solcher auch auf den Höhen des „Maibümllesberges“ erstanden hat, wie wir später noch sehen werden. Jedenfalls also stand an der Stätte, wo heute der Wolfartsweiler Kirchturm gen Himmel steigt, oder doch in unmittelbarer Nähe des Dorfes, schon vor fast zwei Jahrtausenden eine römische Niederlassung, über deren Ausdehnung freilich wir mangels jeder schriftlich auf uns gekommenen Kunde heute völlig im Unklaren sind.

In der Geschichte indessen tritt Wolfartsweiler, wie Heunisch wenigstens behauptet, zum ersten Mal im Jahre 1122, also zur Zeit Heinrichs V., auf und zwar als das zum alten Herzogtum Rheinfelden und zum Pfinggau gehörige „Wolvolbeswilare“ oder „Wolwobdeswilare“. Sprachlich ist der Ortsname, was gleich vorweggenommen sei, demnach als „Weiler des Winold“ oder „Weiler des Wolfbold“ zu erklären. Woher aber der eben genannte Heunisch diese Jahreszahlen bezogen hat, ist mir unerklärlich, zumal erst in zwei päpstlichen Bestätigungsbullen von Alexander IV. und Urban IV. etwa vom Jahre 1260 unter den damaligen Besitzungen des Gottesauer Grummstades auch die Höfe in den Dörfern Nietbur, Wolwobdeswilare, Schellebrunnen, Spete und Saeswolt mit all ihrem Zubehör“ namentlich aufgeführt sind und auch in dem Heunischs Behauptung höchstens noch in Frage kommenden Briefe des Papstes Callixtus II. an den Gottesauer Abt vom Jahre 1122 (abgedruckt in der „Historia Sarinago — Badenisis“ des Johann Daniel Schoepflin, V. 63) keine Spur davon zu entdecken ist. Um 1280 erscheint unser Ort einwandfrei erstmals in den Zehrbüchern der Geschichte. Im 13. Jahrhundert finden wir übrigens unser Dorf als „Wolvorswilre“ in einem Kopialbuche erwähnt und 1261 begegnet mir in Wolfartsweiler dem loosen „Gottesauer Hof“. Während des ganzen 14. Jahrhunderts treffen wir zwar das Dorf Wolfartsweiler in den Urkunden, Kopialbüchern, Berainen um nicht; dafür aber ist in jener Zeit umso häufiger vom Wolfartsweierer Ortsadel besim, von den Bewohnern jener Burg auf dem „Maibümllesberga“, die Rede, wie wir im weiteren Teil dieses Aufsatzes sehen werden. Erst am 30. November 1404 begegnet uns Wolfartsweiler wiederum in der Geschichte. Im ältesten Urbar der badischen Markgrafen nämlich, das mit den Worten anhebt: „In dem Jahre da man zalte nach Christus geburt vierseben hundert und vier jare an sant Endristag des heiligen zwelfftboten, da wart der hochgeboren furste unser anediager herre her Bernhardt Markgrave zu Baden zu rate, wie das er ein gulte buch von allen sinen nusen und gefellen in sinem lande, in fletten und dorffern, wolte geschrieben gehabt haben, und befalhe das Bernber Schreiber und Petern sinem lue zu machen und zu sinnt anzufaden, und von fletten zu fletten, von floszen zu floszen, von dorffern zu dorffern zu riten und ime ein solliche gulte buch zu machen, und das daten wir vorgenannt zwen und begriffen das in aller der massen, als hernach geschriben stet, und niengen das des ersten an zu Durlach“ wird an dieser Stelle, das dorriffin Wolfartsweierer“ benannt. Der hier vorkommende Kanzler Werner wird übrigens auch im Testament Markgraf Bernhards vom 9. April 1399 bereits erwähnt und zusammen mit einem gewissen Johann Ketich gleichfalls am 16. Dezember 1399. Unter ganz ähnlicher Schreibweise begegnet uns der Ort schließlich als „Wolfartswilr“ in einem Kopialbuche aus dem Jahre 1412. Untern 3. Juli 1413 urkunden Markgraf Bernhard und Graf Eberhard von Württemberg, daß die Grafen Ludwig und Friedrich von Dettlingen, Herzog Ulrich von Teck, Graf Emicho von Leiningen und Graf Eberhard von Nellenburg als Schiedsrichter u. a. auch die „Spänne“ zwischen Wettersbach und „Wolfartsweilr“ entschieden haben und daß sie für die Einhaltung dieser Entscheidung Sorge tragen mölten. Vom Juli 1416 bis Juli 1422 sieht sich ein Streit Heinrichs von Gärtringen, Vogtes zu Kanfersberg, mit Markgraf Bernhard wegen des Ersten angeblichen Ansprüchen auf Teile des Dorfes Wolfartsweiler hin. Aus diesem Briefwechsel sei nur die Hauptsache herausgegriffen. Da Bernhard den Heinrich von Gärtringen aufseordert hat, seine Ansprüche an den Teil Sans Eriegels selig zu „Wolwerswilr“, der ihm, dem Markgrafen, durch Kauf und Erbschaft gehört, schriftlich einzulassen, so

